

25.7.1916

# Schwester

angefragt. Als dieser angekommen war, fand ich unten im Narkosestall zwei Schwestern, die eigens herabgekommen waren, um mich zu bitten, ihnen recht Schwerkranke auf ihr Zimmer zuzuführen. Die telephonische Anmeldung war aber insofern irrtümlich gewesen, als der Transport nur aus lauter Leichtkranken und Leichtkranken bestand. Man hätte sehen sollen, wie die Geschlechter beiden Schwestern immer länger und trauriger wurden, als sich gar kein schwerer Fall zeigen wollte. „Gott, nicht ein Schwerkranke!“ riefste die eine auf. „Aber seien wir doch lieber froh,“ versetzte ich, „daß keinem von den Leuten etwas so Arges fehlt!“ „Ach, wir wünschen ja niemand etwas Böses,“ war die Antwort, „aber da es doch sicher Schwerkranke gibt, so wäre es doch gut für sie gewesen, sie wären zu uns gekommen, wo sie die beste Pflege gehabt hätten!“ Was hätte ich darauf erwidern sollen? Im ganzen Transport befand sich ein einziger, der eine nennenswerte Krankheit, eine Verfrachtung an einen Knöchel, hatte, und ich sagte zu den Schwestern: „Das ist der am schwersten Kranke. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen den auf Ihr Zimmer.“ Höflich und nicht recht zufrieden blickten sie ihn an, da humpelte der etwas humoristisch veranlagte Soldat einige Schritte vor, beugte sich und sagte: „Bitte, nehmen Sie mich, meine Damen, es kommt nichts Besseres nach!“ Worauf sie, durchaus nicht zufrieden, weil dieser Patient nicht viel Arbeit versprach, mit ihm abzogen.

Man glaubt gar nicht, wie sehr eine intelligenteste Schwester den Arzt in seiner Tätigkeit unterstützen kann. In einem militärisch geleiteten Spital ist schon aus Gründen

keine solchen Offiziere zum Führen, wie sich das mancher oder manche vielleicht so vorstellt, das für zum allergößten Teil nur arme Bauernjungen oder Arbeiter, denen ihre Sorge gilt, meist noch Polen, Russen, Rumänen, Tschechen, Italiener, deren Sprache sie kaum in einigen Brocken oder gar nicht beherrschten. Da heißt es arbeiten wie ein Mädchen für alles: Auskehren, Boden, Fenster waschen, Schmalz putzen, Menageschalen abwischen, Wäsche ausbessern, Betten und Verbände machen u. c. Seht Euch einmal die Arme meiner Schwestern an! Sie sind rot bis zum Ellbogen wie bei einem Alkoholschmelzer, und die Haut ist rauh wie ein Reibeisen! Es hat keine eine Hülse, sie muß alles allein machen. Da ist der Nachschicht, wo die Schwester in vier oder fünf Zimmern herumlaufen muß und auf ihrem Streckstuhl frieren kann für einige Stunden Ruhe findet. Da heißt es von Eiter trocknende Verbände erneuern, Nachtgeschirre austroten, Umschläge machen, massieren und Gott weiß was sonst noch alles. Da gibt es Briefe zu schreiben für die Kranken, Wünsche zu holen, keine Extragerichte oder Tee für die Schwerkranke am Gasrethand zu kochen, für den Wäsche haltenen Arzt alles parat halten, kurz gesagt, Arbeit in Hülle und Fülle.

Es ist durchauslich zu nehmen, wenn ich sage, unsern Schwestern wird keine Arbeit zu viel, sondern sie legen geradezu nach noch mehr Mühe. Leichtverwundete oder Leichtkranke stehen nicht hoch in ihrer Gunst, die geben zu wenig Plage. Es ist manchmal geradezu rührend komisch, was man da erlebt. Da war vor einigen Wochen bei uns telephonisch die Ankunft von einem größeren Transport Schwerverwundeter und Kranker

reichen. Das ist durchaus keine so leichte und einfache Sache, wie sich das mancher vielleicht vorstellt, da muß man schon etwas wissen oder können und daneben flink sein. Nebenbei assistieren die Schwestern geschickt bei kleineren Eingriffen, machen auch kürzere Narkosen sowie fast alle Verbände. Was nur dadurch allein an dem ohnedies für den Krieg nicht allzu reichlich vorhandenen Merztepersonal erspart wird! Auch des Nachts müssen diese Schwestern abwechselnd Dienst halten, erstens, weil ein dringender operativer Eingriff plötzlich notwendig werden kann und weil nicht selten größere Transporte mitten in der Nacht eintreffen. Da kann die Schwester vom Dienste dann oft zwei bis drei Stunden lang alte Verbände herunternehmen und neue anlegen. Oft rasselnd draußen im Winter schon die ersten Wagen der Elektrischen vorüber, bis die Schwester müde, übermüht und durchgefroren — die Zentralheizung funktioniert nachts nicht — ins Bett kommt, um längstens 1/9 Uhr früh zu neuem Dienste bereit zu sein. Macht Ihr, so eine Arbeit sei eine Spielerei?

Die Saline aber gewährt den Zimmer-schwester, das ist die jetzigen Pflegerinnen, die in den Krankenzimmern bei den Verwundeten und Erkrankten den Dienst versehen. Da sage ich einfach rund heraus: Bessere, intelligentere, aufmerksamere und liebevollere Pflegerinnen als unsere freiwilligen Schwestern könnten unsere verwundeten und kranken Soldaten nie und nimmermehr finden, nein, nicht im erstklassigsten Sanatorium der Welt! Und als Arzt kann ich nur sagen, daß ich in bezug auf Pflichterfüllung, auf Verlässlichkeit nichts Besseres weiß als diese Schwestern. Da gibt es